

Borwin Stein: Der Berliner mit den vier Augen

Seit mehr als 70 Jahren gehört seine Leidenschaft der Fotografie / Als Statist trompetete er mit Theo Lingen

VON EVA GAUPP, MZ

REGENSBURG. Die meisten Menschen haben zwei Augen. Borwin Stein hat oft drei, manchmal sogar vier. Und das nicht etwa, weil er auf Monokel oder Brille angewiesen wäre. Die stahlblauen Augen blicken trotz der 79 Lense hellwach und klar. Borwin Stein ist Fotograf und hat Zeit seines Lebens die Welt durch die Linse beobachtet. Etwa 20 Kameras gehören heute zu seinem Fundus, darunter sagemumwobene Leicas und eine doppeläugige Mamiya C 330.

Schon als Kind war Borwin Stein von der Fotografie begeistert. Mit fünf Jahren sei er seiner Mutter so lange in den Ohren gelegen, bis sie ihm eine kleine Kamera kaufte. Zwei Freunde von ihm, die Söhne des damaligen Vizepräsidenten der Deutschen Reichsbank in Berlin, besaßen sogar ein Fotolabor, in dem die Knirpse mit acht Jahren ihre Aufnahmen entwickelten. „Mein Vati schenkte mir dann eine Leica 3a, mit drei Objektiven“, erzählt der smarte Herr mit dem leichten Berliner Singsang in der Stimme.

Über einen Freund kam er als Statist zum „Efa-Atelier“ in Charlotten-

burg. „Es war ein Film mit Theo Lingen. Er spielte einen Kapellmeister und man brauchte noch ein paar Trompeter.“ Außerdem hat der junge Borwin den Kameraleuten über die Schulter geblickt, sie mit Fragen gelöchert und seine Leidenschaft für die Lichttechnik entdeckt.

An all das erinnert sich Borwin Stein noch ganz genau. Namen und Jahreszahlen kommen ihm flink über die Lippen. Die Erlebnisse sind so präsent, als wäre es gestern gewesen. Dabei ist seine Welt mit dem Zweiten Weltkrieg in Schutt und Asche gebombt worden.

Sie führten ein gutes Leben die Steins, schon früh nahmen die Eltern den einzigen Sohn mit in Theater und Kabarett, wo er eines Tages auch Max Schmeling persönlich kennen lernte. Sie unterstützten seine damals ausgefallene Leidenschaft, finanzierten ihm

seine Ausbildung zum Fotografen und Kameramann im „Lette-Haus“, die Stein Anfang der 40er Jahre noch während der Schule absolvierte. Hitlerjugend? „Nein, das wusste meine Mama zu verhindern“, schmunzelt der 79-Jährige und betont den Kosenamen fein auf der zweiten Silbe. Die Ferien und freien Wochenenden hat Borwin Stein bei den Großeltern im Spreewald verbracht, wo der Opa eine Fischerei und Boote besaß. In diesem Paradies versteckte die Familie ihr Hab und Gut, bevor sie gegen Ende des Krieges nach Regensburg flohen. Auch seine gesamte Kameraausrüstung brachte Borwin Stein dorthin. „Im Kampf um Berlin ist dann Lübke zu 80 Prozent zerstört worden – das Haus meiner Großeltern auch, mit samt der Fotoausrüstung.“ In Regensburg hatte der Vater als Getreidefachmann bei der Reichsstelle für Getreide ei-

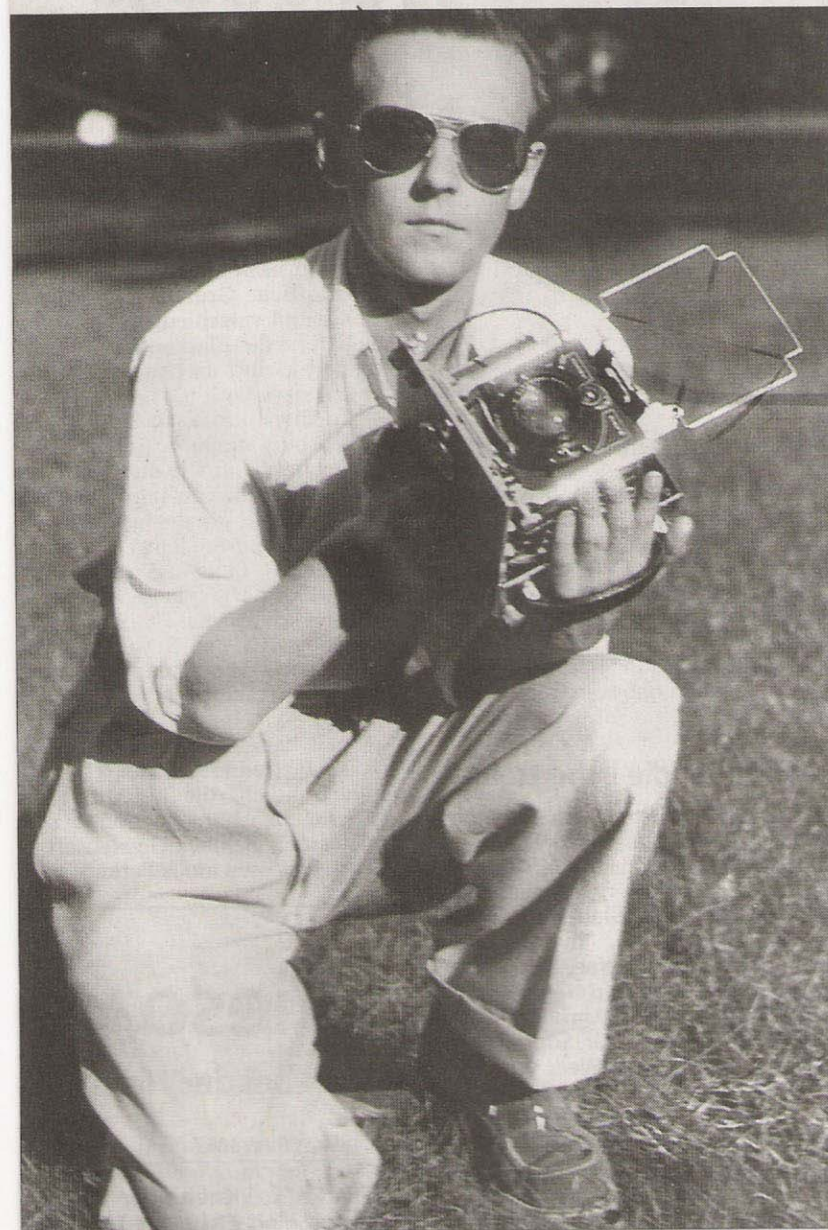
nen führenden Posten inne und holte Frau und Sohn nach.

Nach dem Krieg wollte Stein wieder als Fotograf Fuß fassen, machte zunächst Abzüge für Büroartikel Müller am Dom und vervielfältigte die Schnapshotschüsse der Amerikaner. „Die waren saumäßig, da hat man nichts drauf erkannt.“ Gezahlt haben die Kunden in Naturalien, Zigaretten, Tee, Kaffee. Dafür besorgte sich Stein in München Entwicklungssubstanzen und Fotopapier. Eine Kamera konnte er sich über mehrere Ecken und Beziehungen zum Gesundheitsamt ausleihen. So ausgerüstet bereiste er das Um-

land von Regensburg. Ein Freund, der als Conferencier über die notwendige Eloquenz verfügte, übernahm die „Akquise“. „Wir haben Häuser und Höfe fotografiert, Familien, auch Kühe und Schweine; alles, was die Leute haben wollten“, erzählt der 79-Jährige. Damit hielt er sich in den Nachkriegsjahren über Wasser.

Seine persönlichen Erfahrungen als Radrennfahrer und Boxer brachten ihm weitere Jobs ein – und die weise Voraussicht seiner Mama. Da er nie in der Hitlerjugend gewesen war, erhielt er die Erlaubnis der Amerikaner und fotografierte bei Festen und Veranstaltungen, bei Boxkämpfen in der RT-Halle und bei Spielen des SSV Jahn. Mit Blitzpulver und zwei Mann, einer fotografierte, einer blitzte. 1952 bekam Stein dann einen festen Job, in der Kino-Abteilung bei Photo Porst in Nürnberg. 1200 Mitarbeiter zählte der Konzern damals, bei den professionellen wochenlangen Werbe- und Informationszügen war Borwin Stein immer mit dabei, als Stellvertreter des Reisechefs.

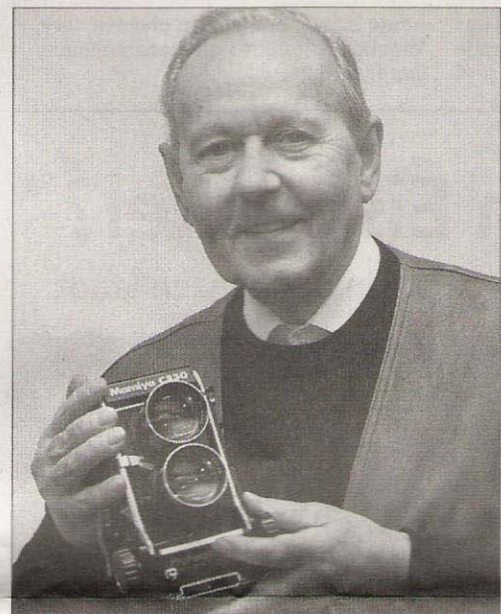
Damals standen dem jungen Man alle Wege offen. Doch ein Schicksalsschlag brachte Borwin Stein auf einen ganz anderen. Ende der 50er Jahre erlitt er einen Gehirnschlag. Bis er wieder auf die Beine kam, hatte sich die Technik so weit verändert, dass Stein nicht mehr auf dem Laufenden war, seine Kontakte waren abgebrochen.



In den 40ern entstand dieses Bild von Borwin Stein als Fotograf.

Wie seine Frau entschied er sich daraufhin, Bankkaufmann zu werden, absolvierte eine Ausbildung und arbeitete bis zu seinem 60. Lebensjahr bei der Deutschen Bank in München. Nach der Pensionierung zog er mit seiner Frau zurück nach Regensburg, wo er heute in der Photogilde dem

Nachwuchs die technischen Raffinesse beibringt. „Natürlich fotografiere ich noch, ich entwickle auch selbst.“ Als nächstes hat er sich Schwarz-Weiß-Aufnahmen vorgenommen, verfremdet und dramatisiert mit Filtern. „Denn: „Jedes Bild braucht eine Botschaft.“



Mit seiner doppeläugigen Mamiya C 330 ist Borwin Stein heute noch unterwegs. Foto: Kober